

Sedisvakanz des Hl. Stuhles

Die deutschen Kardinäle in Rom - Sonntag Pontifical-Requiem in der Anima Von unserem römischen Vertreter

Rom, 18. Februar.

Der „Osservatore Romano“ brachte dieser Tage die Mitteilung, daß ungenaue und phantastische Nachrichten über Personen, Sachen, Zeremonien und Pläne verbreitet seien, die die Sedisvakanz, das bevorstehende Konklave sowie das Sekretariat des Hl. Kollegiums betreffen und brachte zur Kenntnis, daß allein seine Mitteilungen über diese Fragen zuverlässig seien. Man begreift die Distanz, die das Organ des Vatikans gegenüber mancherlei Ungenauigkeiten, Mutmaßungen und Fragestellungen einnehmen muß, wie sie seit dem Tode Pius XI. über die vorgenannten Stoffgebiete diesseits und jenseits des Ozeans verbreitet sind. Es ist auch fast unmöglich, in jedem Falle, sowohl bezüglich des Ablaufs der Zeremonien wie über die daran beteiligten Personen eine lückenlose Darstellung zu geben, häufig werden noch im letzten Augenblick Änderungen getroffen. Der „Osservatore Romano“ als amtliches vatikanisches Blatt geht schließlich nicht fehl, wenn er Einzel Dinge langamer, aber auch genauer als die Weltpresse veröffentlicht.

Für letztere kann es dagegen eine Pflicht gegenüber der Öffentlichkeit sein, weniger Gewicht auf eine pressenmäßige „Beurkundung“ des Geschehenen als auf eine zuverlässige Vorklage des künftigen Ablaufes wesentlicher Umstände bei der Sedisvakanz und der Papstwahl zu legen. Während also der „Osservatore Romano“ bis heute den Termin des Beginns des Konklaves noch nicht ausdrücklich nennt, weil ja stets noch eine Lage eintreten kann, die der Generalkongregation der Kardinäle eine Vorverlegung des Konklavebeginns anempfehlen könnte, muß eine gewissenhafte Berichterstattung selbstverständlich einen normalen Anfang des Konklaves aus einer Reihe beachtlicher Faktoren ins Auge fassen. Daß eine der letzten Generalkongregationen bereits den 1. März als Anfangstermin des Konklaves in Aussicht genommen hat, ist kaum bestreitbar. Ein mit den vatikanischen Verhältnissen aufs beste vertrauter Prälat hat dieses Datum sogar vorgestern am römischen Sender bekanntgegeben, ohne später desavouiert zu werden. Das Organ des Vatikans teilte nun mit, daß am 1. März abends die Kardinäle von Voston und Rio de Janeiro eintrifften würden. Diese Nachrichten beruhen offenbar auf Telegrammen der beiden Purpurträger. Der nicht erwähnte Erzbischof von Buenos Aires, Kardinal Copello, der mit dem Kardinal Vene de Silveira Cintra von Rio de Janeiro den gleichen Dampfer benutzt haben soll, wird also gleichfalls am 1. März abends in der Ewigen Stadt anlangen. Es ist wahrscheinlich, daß die vorerwähnten drei Mitglieder des höchsten Senates der Kirche sofort in das Konklave eintrifften werden. Am Vormittag des ersten Konklaveabends wird vor dem versammelten Kardinalskollegium die Messe vom Hl. Geist gehalten. Am Nachmittag halten dann die Kardinäle ihren feierlichen Einzug ins Konklave. Während der Hl. Geist-Messe gehen die Kardinäle zur Kommunion, lesen also an diesem ersten Wahlabend keine Messe. Der päpstliche Zeremonienprälat Prälat Respianti hat eine Verfügung über die Kleidung der Purpurträger bei der Sedisvakanz erlassen, wonach keine Unterscheidung in der Gewandung zwischen den von Pius X., Benedikt XV. und Pius XI. kreierten Kardinalen zutage treten darf. Die Kardinäle erscheinen in violetter Trauergewandung mit weißem Chorhemd (Kochel) und violetter Mozetta. Das Kochel sollen die Kardinäle indessen nur bei gottesdienstlichen Handlungen tragen. Die Kardinäle aus den großen Orden und den Bettelorden behalten ihr übliches Kardinalsgewand bei.

Der Erzbischof von Wien, Kardinal Innitzer, ist Donnerstag früh hier angelangt und im deutschen Nationalkolleg der Anima abgestiegen. Die Ankunft des Erzbischofs von Breslau, Kardinal Vertram, wird für heute erwartet. Man rechnet mit dem Eintreffen des Erzbischofs von Köln, Kardinal Schulte, für Sonntag abend. Die Ankunft des Erzbischofs von München-Freising, Kardinal Faulhaber, war für Freitag mittag angesetzt. In der deutschen Nationalkirche der Anima wird am Sonntag durch Kardinal Innitzer oder Kardinal Faulhaber ein feierliches Totenrequiem für Pius XI. mit Predigt des zelebrierenden Kardinals gehalten werden.

Die Könige von Schweden und Norwegen haben an den Kardinalkammerer Facelli herzliche Beileidsdrückungen gerichtet, ebenso der französische Staatspräsident Lebrun.

Der Kardinalvikar von Rom, Marchetti Selvaggiani, konnte seit dem Hinscheiden Pius XI. an keinem der Totenämter noch an der Beisetzung des Papstes teilnehmen, weil er vor längerem Wochen bei einem Aufenthalt in der Schweiz einen Unfall mit einer schweren Fußverletzung erlitt, die den Kirchenfürsten einstellenden am Gehen behindert. Voraussichtlich wird Kardinal Marchetti also ins Konklave transportiert werden müssen, wo zur Wahrung seines Wahlrechtes die besonderen Vorschriften innegehalten werden müssen, die die Wahl ausübung für erkrankte Kardinäle regeln. Fast in jedem Konklave ist dieser Fall schon vorgekommen. Drei der Purpurträger werden zur Betreuung ihrer kranken Mitbrüder ausgewählt und begeben sich in deren Zelle zwecks Ueberreichung eines leeren Wahlkastens, in den der Kranke seinen vorchriftsmäßig zusammengefalteten Wahlzettel legt. Ueber die Dauer der Wahlgänge seit Pius IX. ist folgendes zu vermerken: Pius IX. wurde am 16. Juni 1846 nach einem Konklave von fünfzig Stunden mit drei Wahlgängen gewählt, Leo XIII. am 19. Februar 1878 nach einem Konklave von 36 Stunden und drei Abstimmungen, Pius X. am 4. August 1903 nach einer Wahl von vier Tagen, Benedikt XV. am 3. September 1914 nach drei Tagen und Pius XI. am 8. Februar 1922 nach einem Konklave von vier Tagen und vierzehn Abstimmungen.

Nehmen an dem künftigen Konklave die 63 Kardinäle teil, so erfordert die vorgeschriebene Stimmenmehrheit von zwei Dritteln der Wähler wenigstens 41 Stimmen. Das Kardinalskollegium besteht gegenwärtig aus 35 Italienern und 27 Ausländern. Selbst wenn alle Italiener sich auf einen Kardinal als Papst einigen sollten, sind immer noch sechs Stimmen der ausländischen Kardinäle zur Wahl notwendig.

Wir sind heute in der Besitz der authentischen Zahlen über die Stimmabgaben im letzten Konklave gelangt, die sich in der Nachlassenschaft eines an diesem Konklave beteiligten Kardinals befinden, und deren Vernichtung der Erblöcher offenbar vergessen hatte. Nach moraltheologischen Grundgesetzen sind die Erben des Kirchenfürsten nicht an die allen Konklavisten obliegende Schweigepflicht gebunden. Sie haben in einer kirchengeschichtlichen Abhandlung den Gehrgang des Konklaves in den Hauptzügen zur Darstellung gebracht, und die Wichtigkeit dieser Quelle ist keineswegs von hohen kirchlichen Stellen bestritten worden. In einem früheren Gremium ist sie längst als zuverlässig bezeichnet worden. Es bestehen daher keine Bedenken, auf dieselbe nunmehr zurückzukommen, weil nur dadurch die Möglichkeit gegeben ist, einer Stimmengemache oder auch veröffentlichten Gerüchten entgegenzutreten, als ob eine Tradition bestünde, daß ein Kardinalsekretär nicht auf Papst werden könnte.

Schon bei den ersten Abstimmungen in dem vom 2. bis 6. Februar 1922 dauernden Konklave, aus dem der Erzbischof von Mailand, Kardinal Achille Ratti, als Papst hervorging, zeigten die Wähler eine unverkennbare Neigung, ihre Stimmen gerade zwei ehemaligen Staatssekretären, nämlich dem nächsten Mitarbeiter Pius X., Kardinal

Merry del Val, und dem Leiter des Staatssekretariats unter Benedikt XV., Pietro Gasparri, zu geben. Bei der ersten Abstimmung hatten diese beiden Purpurträger so gleich die meisten Stimmen, nämlich Gasparri 21 und Merry del Val 12. Die Stimmzettel fielen für Kardinal Gasparri bei der achten Zettelwahl auf 24, für Merry del Val bei der vierten auf 17. Vom 5. bis 8. Wahlgang fielen die Stimmen für Merry del Val rapide, so daß er bereits bei der letzten Abstimmung am 4. Februar 1922 keine Stimme mehr erhielt. Seine Freunde haben offenbar unter seinem persönlichen Einfluß, der von seiner Wahl ablenken wollte, ihre Stimmen dann dem Kardinal-Patriarchen Lafontaine von Venedig zunächst zuwenden lassen, der im dritten Scrutinium des 4. Februar 22 Stimmen auf sich vereinigte, im vierten 21 Stimmen. Am Ende des zweiten Wahltages trat dann dadurch eine neue Wendung ein, daß der ausführendste Kardinal, nämlich Pietro Gasparri, hat, aus gesundheitlichen Gründen von seiner Wahl zum Papst Abstand zu nehmen. Er nannte dabei als geeignet für den päpstlichen Stuhl den Erzbischof der lombardischen Metropole, Kardinal Ratti. Bei den Zettelwahlen des 5. Februar zeigt sich ein ziemlich schneller Aktiegang der für Kardinal Achille Ratti abgegebenen Stimmen, sowie eine allmähliche Senkung der Stimmen für Kardinal Lafontaine. Im zweiten Wahlgang des 8. Februar, der der 14. des ganzen Konklaves war, erhielt der Mailänder Oberhirte die erforderliche Zweidrittelmehrheit mit 42 Stimmen.

Die Abstimmungsübersicht erbringt einmal den kaum zu widerlegenden Beweis, daß Kardinal Pietro Gasparri, wenn er nicht selbst auf seine geschwächte Gesundheit Rücksicht geachtet hätte, wohl zum Papst erwählt worden wäre. Seine Mitbrüder haben also in seiner Stellung als Staatssekretär Benedikts XV. nicht etwa einen abhaltenden Grund, sondern viel

eher eine Förderung seiner Wahlmöglichkeit erblickt. Dann ist aber auch interessant, daß bis einschließlich des letzten Wahlganges einzelne Kardinäle stets Stimmen auf sich vereinigt haben. Zu ihnen gehörte außer Kardinal Lafontaine, der im letzten Sommer dahingeshiedene Kardinal Laurenti, den Pius XI. wegen seiner tiefen Frömmigkeit und seiner hervorragenden Geistesgaben stets außerordentlich geschätzt hat.

Mit vollem Recht hat ein angesehenere römischer Prälat in einem Vortrag am römischen Sender jede Nennung von „Anwärtern“ auf den Apost. Stuhl abgelehnt und damit einer positiven oder negativen Kandidatennachricht das Urteil gesprochen. Unsere obigen Ausführungen zielen auf nichts anderes ab, als im gleichen Sinne nach sehr ernsthaften Unterlagen leuchtendsten Echlüssen die geschichtliche Wahrheit entgegenzusetzen.

Wie schon erwähnt, soll diesmal die Bekanntheit der Wahl alsbald durch die vatikanische Radiostation erfolgen, da zwischen der Annahme der Wahl und der Verkündung derselben durch den rangältesten Kardinaldiakon, der auch einige Tage später die Krönung des Papstes vornehmen wird, eine gewisse Zeit vergeht. Dies gilt nicht mehr von der Pause, die durch die protokolllarische Aufnahme der Annahme der Wahl seitens des Erzkorenns eintritt, sowie dadurch, daß derselbe erst die pontificalen Gewänder anlegen muß, die in dreifacher Ausführung bereitgelegt werden. Mit ihnen angetan, spendet der neue Pontifex von der äußeren Loggia der Vatikanischen Basilika urbi et orbi den Segen: Sit nomen Domini benedictum! E. R. v. J.

Requiem für Pius XI. in Anwesenheit Mussolinis

DNB, Rom, 17. Februar.

Unter Teilnahme des gesamten diplomatischen Korps beim Quirinal und sämtlicher Mitglieder der italienischen Regierung, an der Spitze der italienische Regierungschef Benito Mussolini, hat am Freitagvormittag in Rom ein feierliches Totenamt für Pius XI. stattgefunden.

Die christliche Dichtung der Deutschen

Es ist für das Schicksal des Christentums in Deutschland, aber auch für die Entwicklung des Volkes und seiner Sprache kaum etwas so folgenreicher gewesen wie die Tatsache, daß die germanische Sprache nicht zur Sprache des christlichen Kultus, in dem sich das Volk am tiefsten als Einheit begriff, geworden ist. Es waren vorwiegend Gründe der einheitlichen Staatsführung, die zu dem Lateinischen als der einheitlichen Kult- und Kultursprache des jungen Reiches der Deutschen greifen ließen. Die schönen und hoffnungsvollen Ansätze zu einer Vergegnung germanischer Sprache und christlicher Inhalte, wie sie im Heland, in Otrikos Evangelienübersetzung und in den Uebersetzungen der St. Galler Mönche uns überliefert sind, fanden nicht wie in anderen christlichen Völkern den Weg in den Kultus. So konnte sich die langsam zum Ausdruck neuer Vorbegehungen reisende deutsche Sprache nicht an den höchsten Aufgaben im Weltkultus bewahren, sondern mußte sich außerhalb des Kultus zum Gefäß des christlichen Glaubensgutes ausbilden. Es soll dabei nicht übersehen werden, wie fruchtbar es für die Entwicklung des deutschen Volkes war, daß er sich in seinen Frühzeiten des vorgeromten Gefäßes der lateinischen Sprache bedienen und dadurch schneller zu höchsten Erkenntnissen kommen konnte. Aber die andere mindestens ebenso wichtige Aufgabe, daß die deutsche Sprache sich bildete für den heiligen Dienst des gemeinsamen Gottesdienstes, ist über den schnellen Flug in die univervale Weite des menschlichen Geistes mittels der lateinischen Sprache auf Jahrhunderte hinaus vernachlässigt worden. Dennoch haben die Dichter des deutschen Volkes, wenn sie vom Höchsten singen und sagen wollten, was ihr deutsches Herz bewegte, nicht darauf verzichtet, von ihrem Christentum zu sprechen, sich um den notwendigsten Ausdruck dem dem Volke in der Begegnung mit Christus aufgegangenen Wirklichkeit zu mühen.

Das Deutsche ist erst im Zeitalter der Reformation für die Kirchen des neuen Glaubens alleinige Kultsprache geworden. Das evangelische Kirchenlied konnte dabei zwar in gewissem Maße an vorreformatorischen deutschen Kirchengesang anknüpfen, der aus dem Leben des im Glauben ungeteilten deutschen Volkes hervorgegangen war. Aber so sehr auch manche der evangelischen Kirchenlieder sich in ihrem Glaubensstand durchaus mit dem der vorreformatorischen katholischen dachten, so sehr auch in späteren Jahrhunderten noch ein Austausch der Lieder zwischen Katholiken und Evangelischen stattfand, so war das evangelische Kirchenlied als Gesamtercheinung doch nicht mehr der Ausdruck eines sich in ein und demselben christlichen Kultus geistig wissenden Volkes. Das evangelische Gemeinde- lied war sehr oft Glaubenslied und Kampflied zugleich. Auf das Gesamtwerk der deutschen Dichtung gesehen, muß man also sagen, daß die christliche Dichtung der Deutschen wesentlich nicht Ausdruck des gesamten Volkes geworden ist. Wir müssen also, wenn wir von der christlichen Dichtung des deutschen Volkes sprechen, als erstes feststellen, daß sie nicht wie die hohen Werke der bildenden Kunst in erster Linie im Kultus gründet. Dennoch aber gibt es „Die christliche Dichtung des deutschen Volkes“. Wie sehr es sie gibt, hat Heinrich Löhner in einem umfangreichen Bande (Verlag der Konstantin-Druckerei in Wabern) nachgewiesen, und dieses Werk gibt einen ausgezeichneten Gesamtüberblick über die deutsche christliche Dichtung und ihren geschichtlichen Werdegang, eingebettet in die Geschichte des deutschen Volkes und in seine Dichtung überhaupt.

Löhner hat bei seinem Gang durch die deutsche Dichtung fünf Stufen ihrer Entfaltung festgestellt. Die erste Stufe nennt er die der „Begegnung“. Den frühesten Dichtern des deutschen Volkes war der eigentliche Ausgangspunkt dadurch zugewiesen, daß sie eine sehr bedeutsame vorchristliche Dichtung der Germanen vorfinden. Diese vorchristliche Dichtung der Germanen hatte, wie Löhner es formuliert, „zur Grundhaltung einen tragischen Heroismus“. Das Tragische der germanischen Weltanschauung enthielt sich vor allem darin, daß alles Erden dem Untergang gemeiht und auf dieser Erde als heimatlos erschien. Ungewissheit des Aufbruches und der Ferne durchwirkt die vorchristliche Dichtung der Germanen, eine Stimmung, die ähnlich auch noch in den Dichtwerken der christlichen Zeit, im „Parzival“, im „Simplicianus“ und im „Kauf“ herrscht. Dem tragischen Charakter der Welt antworteten die Germanen nicht mit Jagen und Berzweiffnung, sondern mit hohem Mut. Demgegenüber war für die christliche Weltanschauung, der die Menschen der germanischen Frühzeit begegneten, die Welt gelenkt und durchwaltet von einem gütigen Vatergott. Die christliche Weltanschauung überwand den Tragismus der alten Germanen, aber er sprach zugleich ihren Heroismus in fruchtbarer Weise an. Das Wunderlebnis des bedeutendsten Werkes dieser Stufe der Begegnung, des „Heland“, war das männliche Christentum der Christustreue:

Das ist des Degens Ruhm,
Daß er seinem Fürsten fest zur Seite stehe
Und standhaft mit ihm sterbe. Siehe wie all ihm bei,
Folgen seiner Fahrt, lassen Freiheit und Leben
Uns wenig wert sein...

Dieses ebenso germanische wie christliche Wort, dem das Evangelium verwandt: „Wer sein Leben lieb hat, wird es verlieren.“ Die Germanen sahen das Christentum nicht wie allzu oft das 19. Jahrhundert als Religion weicher Haltung, sondern als Religion der Entschiedenheit.

Die zweite Stufe ist mit Recht zu charakterisieren durch „Volk im Reich“. Nachdem Christentum und Deutschtum in der Dichtung einander begegnet waren, erdicht es als das erste Anliegen, einmal den ganzen Menschen und das Deutsche in der Ganzheit seines Seins unter das Licht des neuen Glaubens zu stellen. Das Volk in seiner Staatlichkeit wird auf Christus hin und von Christus her gesehen: In Dichtworten großer Synthese wird der Reichsgedanke als Triebkraft der Dichtkunst lebendig. Das hohe Werk dieser Zeit ist Wolfram von Eschenbachs „Parzival“. Im Gegensatz zu seiner französischen Vorlage, die im Abenteuerlichen verharret, führt der deutsche Dichter die ritterliche Auseinandersetzung mit dem christlichen Erlösungsgedanken durch. Er sucht den Kosmos von Natur und Gnade, von Rittertum und ehelicher Liebe, von menschlicher Ehre und göttlichem Segen aufzubauen; Weltreich und Gottesreich sollen sich in geordneten menschlichen Miteinander begegnen. Das Weltwort des „Parzival“ sind die Verse:

„Was Leben so sich endet,
Daß er Gott nicht entwendet
Die Seele durch des Reibes Schuld
Und er daneben doch die Huld
Der Welt mit Ehren sich erbät,
Der hat sein Leben wohl bestellt.“

Nach dieser großartigen Grundlegung ist die christliche Dichtung unseres Volkes den Weg objektiver Darstellung und Begegnung christlich deutscher Existenz nicht weiter gegangen, sondern hat sich ins Einzelne gewandt. Die dritte Stufe heißt bei Löhner darum mit Recht: „Die Entfaltung der Seele“. Es ist die Zeit der Mystik, eine Zeit, in der viele Züge auftreten, die wir heute als ausgeprochen deutsch empfinden, die aber keineswegs schon altpermanisch sind. Die Mystik schafft einen neuen Ton der Innigkeit, eine neue durch und durch seelenvolle Weltbetrachtung. Paradoxerweise hat die Zurückdrängung des Kreatürlichen, die Weltlösung der Mystik, erst den ganz vollen Blick auf die Welt ermöglicht. Der Mensch, der sich der Dinge entäuert, kann der Gnade teilhaftig werden, vor Gott zu stehen, Gott als den ganz Anderen, den Unfassbaren zu erfahren, auf den kein Wort der menschlichen Sprache mehr zutrifft. Aber indem die deutsche Sprache doch dazu herangezogen wurde, im Herausheben des Außersten, Unfassbaren zu sagen, erfährt sie eine Bereicherung und eine Steigerung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten, die Befähigung, das Geistliche auszuformen, von der aus sich eine deutsche philosophische Sprache hätte gründen lassen, wenn diese Gelegenheit damals nicht verfehlt worden wäre. Die Mystiker suchten vor Gott und in Gott zu stehen und von da aus, in Gott also, die Welt zu lieben. Die deutsche Sprache hat sich auf dem Weg aus der Welt zu Gott und wieder in die Welt zurück in den Ausdrucksbereichen des Unausprechlichen, des Seelenwollen und des Naturhaften unermüdet befruchtet, und das Schönste der späteren deutschen Dichtung, ihr elementares Sprachliches Bildschönheit, ist nicht zu verkennen ohne diese Stufe der Mystik. Das Weltwort für die besondere Art der Weltliebe, welche die christliche Dichtung unseres Volkes auf

Geschäftliches.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Erst Erkältung, dann Grippe,

Das ist die übliche Reihenfolge. Erkältungen und den ersten Grippeanzeichen sofort wirksam begegnen, heißt deshalb früher Erkrancken in der Regel vermeiden. Bei häufigem Winterunwohlsein, vor allem bei sogenannten Grippeperioden, trinke man dreimal täglich eine Tasse beiseite und malenbitter Schokolade, das die Krankheitskeime bekämpft und unmerklich macht, wird dadurch beunruhigt. In eine Erkältung vertritt da, wenn man folgende Schokolade am Morgen vor dem Zubettgehen möglichst heiß zweimal in einen halben Liter warmen Milch und Zucker mit der doppelten Menge kochenden Wassers aus verrührt trinken Kinder die Hälfte.

Halten Sie in Ihrer Hausapotheke Klosterfrau-Melissenöl stets bereit. Sie bekommen ihn in der blauen Original-Verpackung mit den drei Nomen in Wob. u. Dro. in Pl. zu RM. 2,80, 1,65 u. —, 90.